

Geschichtliche Betrachtung multilokaler Wohnformen

Duchêne-Lacroix, Cédric; Ködel, Sven

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Duchêne-Lacroix, C., & Ködel, S. (2020). Geschichtliche Betrachtung multilokaler Wohnformen. In R. Danielzyk, A. Dittrich-Wesbuer, N. Hilti, & C. Toppel (Hrsg.), *Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklung: ein Kompendium* (S. 133-139). Hannover: Verl. d. ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-0976187>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0>

Duchêne-Lacroix, Cédric; Ködel, Sven:

Geschichtliche Betrachtung multilokaler Wohnformen

URN: urn:nbn:de:0156-0976187



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 133 bis 139

In:

Danielzyk, Rainer; Dittrich-Wesbuer, Andrea; Hilti, Nicola;
Tippel, Cornelia (Hrsg.) (2020):

Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen:
ein Kompendium.

Hannover = Forschungsberichte der ARL 13

Cédric Duchêne-Lacroix, Sven Ködel

GESCHICHTLICHE BETRACHTUNG MULTILOKALER WOHNFORMEN

Gliederung

- 1 Einleitung
 - 2 Das multilokale Wohnen der Etablierten
 - 3 Das arbeitsbedingte multilokale Wohnen
 - 4 Wohlstands- und liberal geprägte multilokale Wohnformen
 - 4.1 Wohlstandsgeprägte Wohnformen der Nachkriegszeit
 - 4.2 Soziale und raumzeitliche Fragmentierung der Lebensführung
 - 5 Fazit
- Literatur

Kurzfassung

Multilokale Wohnformen gab es schon immer, aber ihre Ausprägungen haben sich über die Zeiten hinweg verändert. Multilokales Wohnen (MW) entsteht aus Triebkräften, von denen manche raum- und epochenübergreifend wirk(t)en, wie die finanzielle Leistungsfähigkeit der Eliten, andere sich jedoch erst über gesellschaftliche Veränderungen entfalteten. Zu letzteren zählen etwa die raumzeitliche Fragmentierung der Lebenswelten, Veränderung der Arbeits- und Familienformen sowie der sozialen Normen. Um die Entwicklung multilokaler Wohnformen im Nexus von Kontinuität und Veränderung zu verstehen, werden in diesem Beitrag verschiedene Beispiele exemplarisch in drei Gruppen vorgestellt: 1) das MW der Etablierten, 2) das arbeitsbedingte MW, 3) das stärker zeitgenössische MW, geprägt durch Wohlstand und spätmoderne liberale Lebensformen.

Schlüsselwörter

Wohnen – Arbeit – Wohnkultur – Historischer Wandel – Sozialgeschichte – Spätmoderne

Historical consideration of multilocal living forms

Abstract

Multilocal living (MW) has always existed, but its manifestations have changed through the eras. The phenomenon is driven by forces some of which, like the financial capacity of an elite, have played a role across time and space and some of which have emerged because of social changes (e.g. space-time fragmentation of ways of life, changes in forms of work and family, and the shifting of social norms). In order to understand the development of multilocal forms of living in the continuity-change nexus, various cases are presented in three groups: 1) established MW, 2) work-related MW, and 3) more contemporary MW, shaped by prosperity and late modern liberal individualisation.

Keywords

Living – Work – Domestic culture – Historical change – Social history – Late modernity

1 Einleitung

Multilokal gewohnt wird seit eh und je, aber die Art und Weise hat sich über die Epochen hinweg verändert. Einst in Europa häufige multilokale Wohnformen sind heute marginal oder verschwunden, während andere in ihrer Neuartigkeit unserer Spätmoderne eigen sind. Es ist hier nicht möglich, alle diese Formen und Profile erschöpfend zu erfassen. Wir skizzieren im Folgenden eine Auswahl und ordnen diese in vier Gruppierungen, um transepoche Aspekte multilokaler Wohnformen in der historischen Perspektive darzustellen:

- 1 das multilokale Wohnen von Etablierten als Prestigepraxis und Disktionsymbol,
- 2 das arbeits- und erwerbsbedingte multilokale Wohnen,
- 3 die Multilokalität der Massen in der Moderne, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg sowie
- 4 die Multilokalität der Spätmoderne.

2 Das multilokale Wohnen der Etablierten

Nicht erst die hypermobilen Parvenüs der New Economy haben mehrere Wohnsitze. Bereits in der Antike legten sich reiche Römer mehrere Residenzen zu, um Geschäfte zu treiben, Familienverbindungen zu stärken oder öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen. Die vesuvische Katastrophe hat mehrere römische Villen in Pompeji bis in unsere Zeit in einem sehr guten Zustand hinterlassen, so die Villa Oplontis von Neros zweiter Frau Poppaea Sabina. Sie diente dem berühmten Kaiser als zeitweilige Residenz, um auch in Pompeji seine Macht prachtvoll zur Schau zu stellen. Ab dem Mittelalter empfingen fürstliche und königliche Herrschaften ihre Gäste und ihre Entourage je nach Saison in ihrer Winter- oder Sommerresidenz. Beispiele dafür sind die Medici-Villa in der Toskana (Italien), Chambord an der Loire (Frankreich) oder Sanssouci in Brandenburg (Deutschland).

Auch die umgekehrte multilokale Wohnrichtung – von der Provinz in die Hauptstadt – war durchaus üblich. Ab der Barockzeit schuf sich der Landadel Palais in den Hauptstädten, später wurden Villen oder großzügige Appartements dort zu repräsentativen Wohn- und Aufenthaltsorten. Diese Stadtwohnung wurde oft wichtiger als der ursprüngliche ländliche Stammsitz, auch wenn der Adelssitz auf dem Land mit seinem Grundbesitz weiterhin Grundlage für Selbstverständnis und Lebensführung des Adels blieb (adliges Stadthaus vs. ländlicher Herrrensitz). Auch Vertreter der lokalen Ober-

schicht ebenso wie später Abgeordnete der Nationalparlamente unterhielten eine Bleibe in der Hauptstadt, um durch regelmäßige Aufenthalte dort ihre lokale Macht mittels guter Kontakte zum Hof bzw. im Parlament zu konsolidieren.

Einen Hang zur oftmals saisonalen Zweit- oder Drittresidenz entwickelte in der Frühen Neuzeit auch das aufsteigende (Groß)bürgertum. Mit dem Wachstum der Grande Bourgeoisie, die einige symbolische Praktiken des Adels imitierte, entstanden im Europa des 18. bis 19. Jahrhundert Villen entlang der Bahnlinien, in Badeorten und an der Küste. Die Verortung dieser sekundären Villen hat bis zur Gegenwart eine große symbolische Bedeutung (Pincon-Charlot/Pincon 1998) – beispielsweise gelten ein Chalet in Gstaad (Schweiz) oder Chamonix (Frankreich), eine Villa in Trouville (Frankreich) oder in Marrakech (Marokko) als besonders prestigeträchtig. Bis in die Mitte des 19. Jahrhundert fanden sich diese Wohnstätten zumeist in Reichweite der Stadt. Meistens verbrachten die Eigner den Sommer auf dem Land, die übrigen Jahreszeiten in der Stadt – wie auch Jean-Jacques Rousseau und Madame de Warens in Charmettes bei Chambéry von 1835 bis 1837.

Das Phänomen der Zweitwohnsitze überdauerte das 20. Jahrhundert bis heute. Pfirsch (2010) etwa zeigt am Beispiel der städtischen Elite Neapels Kontinuität und Wandel der Praxis familiärer Zweit- und Drittwohnsitze auf. Die von ihm betrachteten alteingesessenen Familien besitzen bis heute Häuser im Umland der Stadt, nutzen diese aber nicht mehr als prestigeträchtige Rückbindung an den familiären Herkunftsort, sondern vielmehr als Orte der geselligen Zusammenkunft. Für Spanien haben Módenes Cabrerizo/López Colàs (2007) ermittelt, dass zu Beginn der 2000er Jahre 15% der Haushalte – einer der höchsten Anteile im europäischen Vergleich – eine Zweitwohnung besaßen, wobei diese mehrheitlich aus den urbanen Zentren stammen und der gehobenen sozioökonomischen Schicht in der Altersklasse der 45–65-Jährigen angehören. Für Frankreich hat schon Brier (1970) einen massiven Anstieg der Zweitwohnungen auf dem Land nachgewiesen, der als Phänomen hier nicht nur die höheren Einkommensschichten, sondern auch die Mittelschicht betraf. Jüngeren Datums sind die Untersuchungen von Chevalier/Corbillé/Lallement (2012; 2013) zur Gegenbewegung: Zweitwohnsitzen in Paris. Sie zeigen eine Praxis einer hochgradig mobilen und finanzstarken globalen Elite mit Wohnsitzen auf dem Land, die ihre Pariser Wohnung nicht aus einer primär touristischen, sondern vielmehr gesellschaftlich-kulturellen Motivation heraus unterhält und auch zu beruflichen Zwecken nutzt.

3 Das arbeitsbedingte multilokale Wohnen

Eine der ältesten Formen der (arbeitsbedingten) Wohnmultilokalität ist der Halbnomadismus, wobei Gruppen von mobiler Naturweidewirtschaft leben und gleichzeitig sesshafter Bodenbaubewirtschaftung nachgehen oder/und fixe Wohnstätten besitzen. Von diesen existierten verschiedene, an die natürlichen Bedingungen von Relief, Klima und Pflanzenwachstum angepasste Formen. Heute findet sich davon in den Hochgebirgen Europas (Alpen, Pyrenäen und skandinavisches Gebirge) noch die oft folklorisierte Form der Transhumanz bzw. Almwirtschaft.

Andere berufliche Tätigkeiten führten schon in der vormodernen Zeit oder früher zur multilokalen Lebensführung. Das Söldnerwesen oder überhaupt das Soldatendasein bestand und besteht aus Mobilität („Mobilmachung“): Militäroperation, Stationierungen, Kasernen und eventuell familiären Bindungen, die geographisch nicht mit dem wechselnden Aufenthaltsort übereinstimmen.

Kaufleute lebten aufgrund von Reise- und Handelstätigkeit multilokal. Im Mittelalter waren reisende Kaufleute außerhalb ihres familiären Haushalts in für sie errichteten Unterkünften untergebracht – so z. B. in den „Fondachi“ der italienischen Seestädte (durch Mauern geschützte Quartiere für Kaufleute mit eigenen Unterkunft- und Lagerhäusern, z. B. der Fondaco dei Tedeschi in Venedig, belegt ab 1230). Ähnliche Unterkunftsformen – wie etwa in Basel das Haus „Zum kleinen Venedig“ als Quartier für Kaufleute aus dem Mittelmeerraum – gab es auch in anderen Handelszentren (u. a. Hanseraum, London, Antwerpen).

Saisonarbeiterinnen und Saisonarbeiter stellten ab dem Mittelalter das Gros der Arbeitskräfte für die Heu-, Getreide- und Weinernte sowie für die rurale Wirtschaft. Außerhäusliche Lohnarbeit, bei der die Personen ihrem eigenen Haushalt verbunden bleiben, entwickelte sich zuerst in großen Städten wie zum Beispiel: das Hofpersonal in den Residenzstädten, für das Wohnraum in Bürgerhäusern der Stadt gefunden werden musste. Noch im Kaiserreich (1871–1918) verbrachten Handwerker die Bausaison in den wachsenden Industrieregionen, etwa dem Ruhrgebiet, und kehrten im Winter in ihre Heimatorte zurück. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Trennung von Arbeits- und Wohnplatz zum Massenphänomen. Auch heute noch wird Saisonarbeit praktiziert: in der Tourismusbranche, zum Beispiel in den Alpen, und international im Care-Bereich (z. B. polnische Altenpfleger und (meistens) Altenpflegerinnen, die für begrenzte Zeit zur häuslichen Betreuung in Deutschland arbeiten) sowie im Agrarbereich.

Unter „multilokale Grenzfälle“ lassen sich Dienstboten, Handwerksburschen, Gesinde etc. subsumieren, weil sie viel öfter ‚sukzessiv‘ als ‚synchron‘ multilokal waren. Sie wechselten oft den Arbeitsplatz und wurden jeweils immer wieder neu in Haus und Haushalt des Arbeit- bzw. Dienstgebers integriert. Dienst und Unterkunft im fremden Haus war allerdings für jugendliche Lehrlinge die Norm. Als „Inleute“ oder „Hausleute“ bezeichnete Handwerksgesellen wohnten noch bis ins 18. Jahrhundert im Haus des Handwerksmeisters. Danach entstanden eigenständigere Wohnformen wie das Kleinhäuslertum.

Diese frühen berufsbedingten Multilokalitätsformen widersprechen der Annahme einer erst in späteren Wirtschaftsformen stetig wachsenden Mobilität der Gesellschaft. Insbesondere der „Dritte Stand“ war gemeinhin sehr mobil, wenn auch vielfach lokal. Im Mittelalter etwa waren Bettler und Bettlerinnen, Spielleute, Gaukler, wandernde Richter, Pilger, Hirten, Narren und „Volkskünstler“, wandernde Handwerksgesellen oder reisende Kaufmänner fast ständig unterwegs (u. a. wegen Verwahrlosung, Armut, Familienökonomien, Verstreuung der Arbeitsorte), selbst Adlige bis hin zu Königen und Kaisern mit ihren Gemahlinnen – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven (Machtssymbolik).

Diese Mobilität war auch damals geographisch strukturiert. Wandernde nutzten entsprechende feste Infrastrukturen zur Beherbergung, z.B. Klöster, Residenzen, Elendsherbergen und Hospize. „Zwangsgastung“ durch Untergebene sowie Gasthäuser waren in Europa weit verbreitet. Köhler- und Fischerhütten boten kurzzeitige Unterkünfte für bestimmte Berufsgruppen. Wohn- bzw. Bürgerrechte in den Städten waren schon ab dem Mittelalter genau reglementiert und in Registern erfasst. Strenge Regelungen gab es für Zuzugsbedingungen, Aufenthaltsdauer etc.

Auch die (multilokale) studentische Lebensführung existiert schon seit dem Mittelalter (Schwings 2008). „Bursen“ und „Kollegien“ in den Universitätsstädten nahmen Studenten auf – in Paris gab es um 1500 mehr als 50 solcher Häuser. Studierende bildeten dennoch lange eine sehr kleine Minderheit.

Alle diese Multilokalitätsformen sind historisch nicht leicht zu dokumentieren. Anhaltspunkte für die Rekonstruktion solcher Wohnformen bieten kirchliche bzw. zivile Geburts-, Heirats- und Sterberegister, Heberegister mit Zählung der steuerpflichtigen Häuser, Bürgerbücher mit Verzeichnung der in Städten aufgenommenen Neubürgerinnen und Neubürger sowie vor allem auch Erbschaftsverzeichnisse.

Mit der Entwicklung moderner Staaten und einer umgreifenden Bürokratisierung entstanden Polizeistrukturen, Straßen- und Häuserbezeichnungen, Systeme zur Personenerfassung mittels persönlicher Ausweis- und Passpapiere. Ab dem 19. Jahrhundert wurden Volkszählungen in allen europäischen Staaten durchgeführt. Diese haben bis heute zwei Effekte: Sie fixieren die Hauptwohnsitze und zugleich die Person auf diesen Hauptwohnsitz und ermöglichen eine Statistik nach Wohnsitz (Dittrich-Wesbuer/Kramer/Duchêne-Lacroix et al. 2015).

Nicht nur Alltagsmobilität, selbst Wohnmobilität prägt die residentielle Multilokalität. Wie heute z. B. in einigen afrikanischen Ländern hat die Landflucht insbesondere im 19. Jahrhundert in Europa neue Dynamiken ausgelöst, die für die zunächst noch primär ländlich geprägte Masse der Bevölkerung oft in multilokale Lebensformen mündeten, da lokale ländliche Bindungen über Familienbeziehungen weiterhin ihre Bedeutung beibehielten.

4 Wohlstands- und liberal geprägte multilokale Wohnformen

4.1 Wohlstandsgeprägte Wohnformen der Nachkriegszeit

Seit etwa 1950 und bis etwa 1980 wuchs in Westeuropa die Kaufkraft des Mittelstands, einhergehend mit einer Liberalisierung der Moral, der sozialen Normen sowie der Vermassung diverser Phänomene: Ferienreise und freie Tage, Bildung, Verstreuung der Familienmitglieder. Diese wirkten als treibende Faktoren für die Entwicklung bestimmter multilokaler Lebensformen.

Ab 1950 wuchs die Anzahl der Studierenden und Lehrlinge in den Städten rasch an. Da nicht alle in der Nähe des Elternhauses studieren, müssen viele ein Zimmer (in einer Wohngemeinschaft) für das Studium finden und bezahlen bzw. häufiger von den Eltern bezahlen lassen. Nicht selten kehren die Kinder regelmäßig zurück, um einige ‚Dienstleistungen‘ des Elternhauses zu nutzen (das typische Waschen im „Hotel Mama“).

Die geographische Verteilung der Familie verändert sich: Mit dem Verlassen (in Phasen) des Hauses durch die Kinder nimmt der Anteil der Mehrgenerationshaushalte ab. Die Anhebung des Wohlstands und das gleichzeitige Altern der Gesellschaft (wobei Großeltern länger leben) ermöglicht eine Multiplikation der Wohnungen für Familienmitglieder. Diese tiefgreifende Veränderung der Familie erhöht die Potenzialität von multilokalen Lebensformen. Auch aufgrund der Freizeitgesellschaft oder häufigerer Erbschaften wächst der Zweitwohnungsanteil.

4.2 Soziale und raumzeitliche Fragmentierung der Lebensführung

Individuelle Lebensläufe der Menschen verlaufen im Vergleich zur unmittelbaren Nachkriegsphase zunehmend komplexer, das heißt zeitlich und räumlich diskontinuierlicher, übergangsvoller, rückkehrender (Jobwechsel, Haushaltswechsel, Umzüge etc.). Die Menschen leben darüber hinaus sozial simultane Zuständigkeiten: Das zeitliche Betreuungengagement der Väter und die bezahlte Beschäftigung der Mütter werden Normalität. Die spätmoderne Vereinbarkeit von Berufsleben, Sozialleben und Selbstverwirklichung führt oft zu spezifischen multilokalisierten Wohnformen: Nachrennungsfamilienkinder pendeln zwischen den Haushalten der Eltern, welche gemeinsame Verantwortung und die geteilte, regelmäßige Betreuung der Kinder übernehmen; ein oder beide Mitglieder einer Living-apart-together-Beziehung (LAT), die sich als Paar sehen, als Paar wahrgenommen werden, jeweils ein eigenes Domizil haben und teilweise bei dem/r Partner/in wohnen. Die Distanz zwischen den Hauptwohnungen spielt definitorisch keine Rolle. Hierzu zählen auch die „Dating“-LATs (Duncan/Phillips 2010), die noch nicht zusammenziehen wollen, weil sie am Anfang der Beziehung sind. Mit der Multiplikation der Übergangsphasen zwischen beruflichen Situationen jedes Paarmitglieds und zwischen den Paar- und Familiensituationen steigt auch die Häufigkeit der residentiellen multilokalen Lebensphasen.

5 Fazit

Jede Epoche rückt eigene Formen der residentiellen Multilokalität in den Vordergrund. Frühere Formen wurden marginal oder veränderten sich. Auch kann sich die Funktion ein und desselben Zweitwohnsitzes – und damit die Aktivität ihrer Bewohnerinnen und Bewohner am Ort – wandeln: Ein ehemals für die Transhumanz (eine archaische Form der Wohnmultilokalität) genutztes und dafür minimal ausgerüstetes Chalet in den Alpen kann heute als urbanisierte Zweitwohnung mit Strom und warmem Wasser, Kabelanschluss und integrierter Küche ausgestattet sein und zum Beispiel als Ferienwohnung mit Arbeitsplatz dienen.

Da noch keine historisch-demographische Analyse existiert, ist es schwierig einzuschätzen, wie sehr insgesamt das Phänomen der residentiellen Multilokalität im Laufe der Jahrhunderte in Europa zunahm. Mit der spätmodernen raumzeitlich fragmentierten Wohlstands- und Risikogesellschaft und individuellen Werdegängen tragen heute dennoch viel mehr Menschen das Potenzial, residentielle Multilokalitätsphasen zu durchleben, als in der Nachkriegszeit. Für die Zukunft scheint plausibel, dass unter anderem die Zahl der Pendelkinder, der LATs sowie der Erwerbspersonen in arbeitsbezogenen multilokalen Transitionsphasen noch weiter zunehmen wird.

Literatur

- Brier, M.-A. (1970): Les résidences secondaires. Paris.
- Chevalier, S.; Corbillé, S.; Lallement, E. (2012): Le Paris des résidences secondaires. Entre ville réelle et ville rêvée. In: *Ethnologie française* 42 (3), 441-449.
- Chevalier, S.; Corbillé, S.; Lallement, E. (2013): Paris, résidence secondaire. Enquête chez ces habitants d'un nouveau genre. Paris.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Kramer, C.; Duchêne-Lacroix, C.; Rumpolt, P. (2015): Multi-Local Living Arrangements: Approaches to Quantification in German Language Official Statistics and Surveys. In: *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 106 (4), 409-424.
- Duncan, S.; Phillips, M. (2010): People Who Live Apart Together (LATs) – How Different Are They? In: *Sociological Review* 58 (1), 112-134.
- Módenes Cabrerizo, J. A.; López Colás, J. (2007): La résidence secondaire en Espagne: Profils socio-démographiques et territoriaux. In: *Population (French Edition)* 62 (1), 161-177.
- Pfirsch, T. (2010): Maisons de famille et systèmes de villégiature dans les élites urbaines: l'exemple de Naples. In: *Genèses* 81 (4), 104-127.
- Pincon-Charlot, M.; Pincon, M. (1998): Grand Fortunes. Dynasties and Forms of Wealth in France. New York.
- Schwinges, R. C. (2008): Studenten und Gelehrte: Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter. Leiden.

Autoren

Cédric Duchêne-Lacroix (*1972), Dr., ist seit 2007 Forscher am Department Sozialwissenschaften der Universität Basel. Er hat 2006 an der Humboldt-Universität Berlin über die „Transnationale Archipelisierung und Identitätszusammensetzung“ promoviert. Mit N. Hilti, H. Schad und M. Hugentobler hat er das erste Schweizer und vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierte Forschungsprojekt über „das multilokale Wohnen in der Schweiz“ initiiert und durchgeführt. Er leitet Forschungsprojekte in Soziologie des Raums (Grenzüberschreitung, Placemaking, Multilokalität) und Umweltsoziologie (Projekt Clim-ability.eu). Er hat zahlreiche Publikationen zur Multilokalität veröffentlicht.

Sven Ködel (*1978), Dr., ist Romanist und Historiker. Er hat 2013 an den Universitäten Bamberg und Paris VII über staatliche Sprachenerhebungen in Frankreich im 19. Jahrhundert promoviert und sich anschließend an der Humboldt-Universität Berlin zum wissenschaftlichen Bibliothekar weiterqualifiziert. Er arbeitet heute am Deutschen Historischen Institut Paris. Seine Forschungsinteressen liegen in der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.